

Predigt von S. Em. Kardinal Ratzinger am 17. April 1999 in Weimar

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Die Liturgie des Weißen Sonntags, die wir heute noch einmal nachfeiern dürfen, ist ganz von der Freude bestimmt. Schon im Psalm des Introitus heißt es: *Exsultate Deo, adjutori nostro, jubilate Deo Jacob*. Die Liturgie sagt uns auch, was die Quelle dieser Freude ist: Als die Jünger den Herrn sahen, freuten sie sich. Die Begegnung mit dem auferstandenen, lebendigen Christus schafft Freude. Wenn wir Liturgie feiern, dann wissen wir, daß wir damit nicht von Vergangenen sprechen, sondern Er ist in unserer Mitte. Im Wort Gottes und im Geheimnis der hl. Sakramente dürfen wir Ihn gleichsam berühren, dürfen im Verborgenen Seine Gegenwart schauen und dürfen uns freuen, mitten in einer Welt voller Leiden, Drangsal und Not. Die Freude der Kirche, die Freude über den auferstandenen Herrn ist keine naive Freude, keine Furchtverdrängung.

Die beiden Lesungen, die wir eben gehört haben, sind aus den Schriften des hl. Johannes entnommen, der die Drangsale der Kirche am Ende des 1. Jahrhunderts erlebt hat, der die Drangsal am Anfang erlebt hat und der wußte, daß immer wieder die Welt, unsere eigene Natur, sich auflehnt gegen die Botschaft, im Nein zu Christus steht, der aber auch wußte, wie es heute in der Lesung heißt, daß der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet.

In dieser Lesung aus dem 1. Johannesbrief gebraucht der hl. Johannes das geheimnisvolle Wort von den drei Zeugen Jesu Christi auf Erden: Der Geist, das Wasser und das Blut. Und er verweist damit zurück auf das Ende der Passionsgeschichte, wo er mit Nachdruck betont, daß das Herz Jesu von dem römischen Soldaten durchstoßen wurde und daß Blut und Wasser herausgeflossen sind, und er verbindet dies mit der Prophezeiung des Propheten Zacharias: Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben. Es war ein Wort, das damals Israel noch unverständlich bleiben mußte, denn wer konnte Der sein, zu Dem aufzuschauen Heil bringt, so wie einst das Aufschauen zu der ehernen Schlange in der Wüste Rettung brachte? Wer konnte Der sein, zu Dem man nicht nur äußerlich, sondern mit den Augen des Herzens, mit dem ganzen Sein aufblicken muß, damit man aufblickend verwandelt, gereinigt und geheilt wird?

Im Kreuz Christi, in der Stunde Seiner Durchbohrung wird diese Prophezeiung Wirklichkeit und wird sie damit verständlich. Zacharias hat damals gesprochen, daß durch diese Durchbohrung eine Quelle der Reinigung ausgehen würde, durch die die Menschen geheilt, gewaschen und verwandelt würden. Diese Prophezeiung berührt sich mit der Vision des Propheten Ezechiel, der den neuen Tempel

sieht und sieht, wie aus diesem Tempel eine Quelle kommt, zum Strom wird, eine Quelle, die die Erde erquickt, eine Quelle, die sie fruchtbar macht und Leben schafft. Und diese Vision wiederum berührt sich mit der Vision in der Geheimen Offenbarung, wo der Seher den Thron Gottes und des Lammes sieht, von dem eine Quelle lebendigen Wassers ausgeht, das die Erde tränkt, befruchtet und heilt.

In der Mitte all' dieser Geschichte steht die Erzählung vom Kreuz Christi. Und so wird nun klar, daß Er selbst der neue Tempel ist, von dem dieses heilige Wasser kommt, daß Er mit Seinem durchbohrten Herzen der Thron Gottes ist, von dem das Wasser des Heils auf die Erde fließt.

Aber Johannes spricht ja nicht nur von dem Wasser bei Ezechiel, er spricht im Anschluß an die Kreuzigung von Wasser und Blut als immerwährende Zeugen Christi und sagt uns damit, daß dies nicht eine Geschichte nur der Vergangenheit ist, sondern daß dieser Strom auch heute fließt, daß auch heute Blut und Wasser Gegenwart sind in der Taufe und in der hl. Eucharistie. Immerfort geht dieser Quell vom gekreuzigten Christus her durch die Welt hindurch. In den Sakramenten ist jener heilende Augenblick Gegenwart für uns, mitten unter uns, hier und heute. In dem 1. Johannesbrief ist freilich noch etwas anderes mit angedeutet. Es fällt auf der Nachdruck, mit dem Johannes betont, Er kam im Wasser und im Blut, nicht nur im Wasser. Mit dieser Betonung kämpft er gegen eine Versuchung, die den Glauben am Ende des 1. Jahrhunderts verfälschen will, der Sieg des Glaubens muß gleichsam wieder neu erlungen werden.

Am Ende des 1. Jahrhunderts erhob sich eine Richtung, die Gnosis, die sagte, daß es eigentlich nur auf das Wort und auf die Erkenntnis ankommt, die im Wasser dargestellt sind. Es wurde gesagt, in der Taufe sei über Jesus der Geist gekommen, der Ihn vor der Kreuzigung wieder verlassen habe. Nicht der irdische Jesus zählt, nicht sein Leib, nicht sein Blut, nur das Wasser der Erkenntnis, das Er gebracht hat, zählt. Und Glaube wird damit überflüssig, weil er in Erkenntnis und in Verstehen umgewandelt wird. So hat diese Richtung gleichsam den Wein Jesu Christi in Wasser zurückverwandelt. Sie hat ein wäßriges und verwässertes Christentum angeboten, nur noch das Erkennen zählt, das sich selber die Dinge zurechtlegt und zurechtdenkt. Die Welt braucht nicht mehr besiegt zu werden, die Welt wird bestätigt und man läßt sich selbst bestätigen von ihr.

Gegen diese Verwässerung, gegen diese Entleiblichung des Christentums, in dem die Leibhaftigkeit von Christi Leben, Leiden und Sterben, von Kirche und Sakrament weggenommen wird, und alles nur

noch ein Gedankengespinnt bleibt, spricht er dies nachdrückliche Wort: Nicht nur im Wasser kam Er, auch im Blut. Und zugleich weist er damit auf die hin, die immer noch als Märtyrer ihr Blut für Christus vergießen und so Seine Zeugen werden, die den Glauben bis in den Tod, bis ins Leiden hinein annehmen, die erkennen, daß der Glaube des Leidens wert ist und gerade darin erst seine Größe erhält. Wasser und Blut, Taufe und Eucharistie, Wort und Leib gehören zueinander in der leibhaftigen Kirche, ruft uns der hl. Johannes zu.

Aber dann ist da noch der dritte und eigentlich der erste Zeuge, der Heilige Geist. Er wirkt, spricht im Wort der Schrift, spricht in seiner vollmächtigen Auslegung durch die Kirche, wirkt in den Sakramenten und gibt Zeugnis des christlichen Lebens im Leiden und Sterben der Christen. Aber das Evangelium fügt noch eine besondere Aussage hinzu. Jesus haucht die Jünger an und sagt zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlasst, denen sind sie nachgelassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Wir müssen hier Wort für Wort anschauen, Jesus haucht die Jünger an. Der Evangelist verwendet dafür bewußt das Wort, das in der Schöpfungsgeschichte verwendet wird bei der Erzählung von der Erschaffung Adams: Wie Gott aus der Erde den Adam bildet und ihn anbläst, in ihn den Geist des Lebens hineinbläst, daß er nicht nur Leben, sondern Mensch und Bild Gottes wird. Dieses gleiche Wort vom Anblasen, vom Hineinhauchen nimmt Johannes wieder auf, um zu sagen, in der Christwerdung, in der Gabe des Heiligen Geistes, der uns dabei geschenkt wird, geschieht eine neue Schöpfung, wird der Mensch auf eine neue Stufe gehoben in der Gemeinschaft mit dem lebendigen, dreifaltigen Gott selbst, in die er nun durch die Gemeinschaft mit dem Leibe Christi hineingehört.

Und dann, die schönste Gabe des Heiligen Geistes: Ihr könnt in meinem Auftrag die Sünden vergeben. Es ist darum gestritten worden und wird wohl noch, ob dieses Wort nur von der Taufe gilt oder von der Buße. Ein Mystiker schreibt: Natürlich ist der Heilige Geist in der Taufe sündenvergebend da, aber ebenso klar ist, daß damit die Kraft des Heiligen Geistes nicht erlischt, daß sie weiterreicht, daß erneut im Sakrament der Buße Kraft der Vergebung ist, daß uns geschenkt ist, aus unseren Erstarrungen in der Sünde heraus, aus unserem Verfall, unseren inneren Krankheiten neu geschaffen zu werden. Daß Er uns als der Vergebende immer neu schafft, was keine Psychologie und Psychotherapie kann und was wir alle brauchen, um leben und hoffen, um lieben zu können. Das gibt Er uns, der Heilige Geist, in der Gabe der Vergebung, in der Er uns wirklich neu schafft, das Zerstörerische aus uns wegnimmt, so daß vorbei ist, was uns innerlich verbannte und von Gott trennte und wir von vorne neu beginnen kön-

nen als Erneuerte, Neugeschaffene.

Das ist die österliche Freude, die am Abend des Ostersabends der Herr durch die Jünger in die Welt einträgt und deren Größe wir in der Gewöhnlichkeit und Vergeßlichkeit und Trägheit unseres Lebens oft gar nicht mehr zu sehen vermögen.

Aber wir müssen noch einmal in das Wort hineinschauen: Der Herr gibt Binde- und Lösegewalt. Er gibt die Gewalt, auch zu sagen, du bist nicht mehr im Glauben. Er trägt den Jüngern auf klarzumachen, was Glaube ist und was nicht ist. Er trägt ihnen auf, den Glauben der Kirche in seiner Größe zu erhalten und vom Unglauben abzutrennen und zu unterscheiden. Und auch dies ist Gabe des Heils und der Heilung, dem Nein des Menschen das Ja Gottes entgegenzusetzen und dem Nein seine Masken herunterzureißen, unter denen es sich verbirgt.

Und da ist dann zuletzt diese wunderbare Geschichte von Thomas, die uns allen ans Herz gewachsen ist, weil wir uns alle ihm so verwandt fühlen. Aus seiner Glaubensarmut, aus seiner Beweissucht, aus seiner trotzen Selbstherrlichkeit reißt ihn der Herr heraus mit der Demut, daß Er sich wirklich von ihm anrühren läßt und Seine Wunden berühren läßt. Und so führt er ihn zum Glauben dahin, daß er in dem Auferstandenen sehen kann, mit dem Herzen sehen kann, was die Augen allein nicht sehen und daß er dann bekennt: Mein Herr und mein Gott!

Das ist das Bekenntnis des Petrus, das er zu Cäsarea Philippi gesprochen hat, wo erstmals von Binde- und Lösegewalt die Rede war. Das Bekenntnis, das nun nach der Auferstehung seine volle Größe erreicht. Das Bekenntnis, daß Zuversicht und Hoffnung Reinigung ist, in die die Liturgie uns heute immer wieder hineinführen will, daß wir Ihn im Glauben, im Sakrament der Umkehr erfahren dürfen und so sagen wir aus unserem ganzen Herzen heraus: Mein Herr und mein Gott!

Es fügt sich, daß wir diese Liturgie nach dem alten Kalender am Fest des hl. Papstes Anicet feiern, der in der Mitte des 2. Jahrhunderts die Kirche geleitet hat, zu einer Zeit, in der die Versuchung der Gnosis, die am Ende des 1. Jahrhunderts begonnen hat, ihren Höhepunkt erreicht. Und so ist dies ein Pontifikat, der gerade mit den Lesungen von heute eng zusammenhängt.

In dieser Zeit kamen einerseits nach Rom zwei große Glaubenszeugen, der hl. Polykarp aus Kleinasien, um die Einheit der Kirche in Ost und West zu bezeugen, er, der selbst als Märtyrer das Blutzeugnis gegeben hat, das Zeugnis dessen, der für uns Sein Blut vergossen hat, in sich aufgenommen hat. Und es kam Hegesipp aus Palästina, um die Kontinuität der Bischofsnachfolge in Rom festzustellen und darin die verbliebene Leiblichkeit der Kirche, die Festigkeit, in der sie eingepflanzt ist in dieser Welt, festzuhalten.

Aber es kamen auch Valentin und Marcion, die bei-

den größten Häupter der Gnosis, nach Rom, um von dort aus ihr Christentum, wie sie meinten, durchzusetzen. Aber das Zeugnis des Petrus ist da-geblieben. Das Zeugnis zu dem, der im Wasser und Blut gekommen ist und der durch den Heiligen Geist immer noch zu uns spricht. Und das ermutigt uns,

immer neu in der Gemeinschaft mit Petrus zu glauben. In der Gemeinschaft mit Petrus sind wir in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus, um so mit ihm und mit Thomas zu sagen: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, du hast Worte ewigen Lebens. Amen.